

8. Sonntag nach Trinitatis / Matthäus 5, 13-16 und Psalm 139

Superintendent Hendrik Mattenklodt

„Herr, mein Gott, ich danke Dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele.“ So schön wie der Inhalt dieses Verses ist seine Geschichte. Er stand nämlich nicht von Anfang an im Text dieses alten Gebetes. Man kann das feststellen, indem man die Textfunde verschiedenen Alters miteinander vergleicht. Textkritik nennt man das. Die Texte werden von Hand abgeschrieben und abgeschrieben und abgeschrieben und so von Generation zu Generation überliefert. Zugleich wurden - und werden! - sie gebetet und gebetet und gebetet. Wer sie abschrieb, lebte in ihnen. Wenn wir verschiedene Textfunde unseres Psalm vergleichen, taucht auf einmal ein Vers auf, der früher nicht darin stand. Wo kommt der her? Was hat der hier zu suchen? Müssten wir ihn nicht streichen, um das Original zu bewahren? Die biblische Textforschung geht da einen sehr weisen Weg. Der Vers bleibt drin, aber es wird im sogenannten „Textkritischen Apparat“ - das sind Fußnoten zum Text - vermerkt, in welchen Textfunden er sich findet und in welchen nicht. So sprechen nicht nur die alten Texte, so spricht auch die Textgeschichte zu uns. Bibel selbstredend - könnte man in Anlehnung an das Projekt „Kirche selbstredend“, das heute Nachmittag in Weida an den Start geht, formulieren. Es geht darum, die alten Texte der Bibel treu zu überliefern, dabei aber zugleich auch ihre geistliche Kraft zu erfassen, weiterzureichen und vor allem unterwegs zu wissen, was man tut. Nicht toter Text, lebendiges Feuer tritt uns entgegen, wenn wir die Bibel öffnen. Zu Josephines Taufspruch gibt es eine besonders charmante Geschichte: Menschen leben mit dem alten Psalmgebet. Sie lesen es nicht nur. Sie hören es. Sie beten es. Sie bewegen es in ihrem Herzen. Sie leben davon! *Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten ... Spräche ich, Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht ...* Gott, der Begleiter, der Tröster - wunderbar! Mein Leben ist bei ihm nicht nur in besten Händen. Er selbst ist mein Leben. Er hat mich geschaffen. Er hat mich erlöst. Er stellt meine Füße auf weiten Raum. Er verwandelt meine Finsternis in Licht. Wenn meine Augen auf Alarm schalten, weil sie im Finstern nichts mehr sehen, sieht mein Herz ein Licht, das nicht erlischt. Vom Kreuz her scheint es in unsere Welt: Deshalb rücken wir das Kreuz ins Zentrum. Deshalb bekreuzigen wir uns. Deshalb erheben wir das Kreuz zum Kennzeichen der Kirche. Nicht weil wir den Tod verehren. Noch nicht einmal, weil wir ihn fürchten. Ganz im Gegenteil. Wir entlarven ihn! Er spukt durch die Welt. Er nährt sich an Pandemien und Katastrophen. Aber wo Gott ist, ist der Tod nicht mehr, nicht mehr als ein Hologramm des Schreckens, das verblasst, sobald Gott das Licht einschaltet. „Ich bin das Licht der Welt“, sagt Jesus. Wer mir nachfolgt wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Johannes 8,12) Und im Evangelium des heutigen Sonntag sagt er: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause